

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Februar 1979
Nr. 350



Hinterm Gitter zitterts bitter

Es geht abwärts mit dem Poesiealbum, dem Sammelband der guten Wünsche

Wer viel rundum in den Schulen zu tun hat und im jeweiligen Lehrerzimmer auf seinen Gesprächspartner wartet, der sieht hie und da Poesiealben auf den Tischen der Lehrer liegen. Es gibt sie also immer noch, nur wenige zwar, aber letzte Ausläufer eines einst weit verbreiteten Brauchs angehender Teenager und Konfirmanden, sich mit mehr oder weniger neckischen Versen ein bleibendes Gedenken an die Menschen zu sichern, die ihre Jugend begleiteten.

So war es einst: Etwa zur Osterzeit bekommt man das Album auf den Tisch gepackt mit der dringlichen Aufforderung, doch ein gewichtiges Wort hineinzusetzen. Manch kleine Schülerin, die offensichtlich mit dem Wort Poesie nichts anzufangen weiß, stottert: „Ob Sie wohl in meinen Poesie einschreiben wollten!“, wobei Poesie wie „Pösie“ oder „Po-ésie“ betont wird.

Ja, da liegt er dann vor einem, dieser Zwitter: eigentlich kein Tagebuch, aber auch kein Gästebuch, das von dauerhaften Freundschaften kündigt. Er bleibt ein Sammelband guter Wünsche, die oft etwas ungenau und krakelig in Versen aufgezeichnet sind, mit Datum und Unterschrift besiegelt. Während man überlegt, was für ein Spruch wohl eingetragen werden sollte, der auf die Besitzerin des Albums paßt und auch ein wenig pädagogisch wirken müßte, blättert die Hand unentschlossen die Seiten um. Mit Bleistift sind die Namen derjenigen verzeichnet, die um einen Vers gebeten werden sollen. Die Rangfolge ist interes-

sant. Im dörflichen Bereich bleibt die erste Seite im allgemeinen dem Herrn Pastor vorbehalten, dann folgen Eltern, Verwandte, Geschwister, Lehrer und Mitschüler. Nur in den größeren Orten besteht anscheinend kein stillschweigendes Übereinkommen. Hier ist die Rangfolge recht bunt. Je nach Wertschätzung wird man auf die ersten oder letzten Seiten verwiesen.

Einige Schulkameradinnen durften sich schon verewigen, und schmunzelnd liest man: „Hinterm Kerkergitter sitzt ein Herz, das zittert bitter! Gehe hin und mache Licht, denn es heißt Vergißmeinnicht! Zur ewigen Erinnerung an Deine Katja.“ Ob sich die Schreiberin bei der Suche nach bewährten Sprüchen Rat aus Großmutter's Poesiealbum geholt hat? Man grabe doch einmal nach in alten Truhen! Ungeahnte „Poesie-Schätze“ werden zutage treten, die Seelenspiegelungen vergangener Generationen. Auch heute noch finden sich dafür Liebhaber. Wie sonst wohl schleichen sich immer noch manche unausrottbaren Sprüche in unsere ach so moderne Zeit herüber! Ein altes Poesiealbum wurde eben gehütet zur Erinnerung, vielleicht auch als Zitatlexikon und Fundgrube, wenn man selbst einen Spruch suchte: „Ein Seehund lag am Meeresstrand und wusch sich die Schnauze im weißen Sand. Ach, möge doch Dein Herz so rein wie diese Seehundsschnauze sein!“

Zu Urgroßmutter's Zeiten, also noch vor der Jahrhundertwende, sammelten die jungen Mädchen

Sinnsprüche, die wenigstens einer fröhlichen Augenblickssituation entsprossen und mit nachdenklicher Anstrengung auf das Wesen der Alumbesitzerin abgestimmt waren. Und dazu mußten aus unserem Sprachschatz Worte herhalten, welche symbolhaft eine in Gemütsstiefen gegründete Wirkung auszuüben schienen. Doch die „Dichtkünstler“ trauten ihren Fähigkeiten wohl nicht so recht, denn sie putzten ihre Zeilen immer weiter auf, damit sich die Gefühle des Lesers noch mehr in die erwünschte Richtung bewegen sollten: „Die Blumen welken Stück für Stück – Das Bächlein plätschert dahin – Wo bleibt bald unsrer Freundschaft Glück? – So denk ich mit traurigem Sinn.“

Wer nun die Inhalte der Poesiealben über Generationen hinweg verfolgt, der stellt fest, wie die Originalität der Augenblickserzeugnisse immer mehr dem bloßen Zitat weicht. Kaum noch finden sich improvisierte Dichtkünste, der Empfängerin auf den Leib geschrieben. Besonders prägnant hofften die jungen Zeitgenossen des „Tausendjährigen Reiches“ sich auszudrücken: „Die Religion unserer Zeit ist Deutschland!“ oder „Deutsche Freiheit, deutscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott, deutsches Herz und deutscher Stahl sind vier Helden allzumal!“ Deutsch-„er“ geht es nun wirklich nicht mehr! Dennoch überwiegen versteckte Lebens- und pädagogische Anweisungen.

Sie „machen sich gut“ zwischen hingemalten Buntstiftzeichnungen und aufgeklebten Papierblumen. Nur geht der Sinn der Verse dem Alumbesitzer erst in seiner tieferen Bedeutung auf, wenn er sie, erwachsen und verständlich geworden, schmunzelnd wieder einmal liest.

Heute ist ein Poesiealbum nicht mehr das, was es einst war. Es gibt für den Inhalt keine klare Linie mehr. Vielleicht steht gerade deshalb neben der Moralpauke eben des „Paukers“ immer noch ein so neckischer Spruch, wie: „Die Rose riecht, die Dorne sticht, die Liebe spricht: Vergißmeinnicht.“ Andere sagen direkter, was sie meinen: „Wenn einst nach vielen Jahren mein Name wird genannt, dann denk an mich und sage, die hab' ich auch gekannt.“ Immer noch findet man den Eintrag ins Poesiealbum als Geschäft auf Gegenseitigkeit. Die Rückversicherung der Freundschaft gilt nur, wenn sie durch doppelten Eintrag verewigt ist. Auf den Spruch: „Rosen, Tulpen, Nelken, alle Blumen welken, Mar-

morstein und Eisen bricht, aber unsere Freundschaft nicht“, ist folgende Antwort zu erwarten: „So, wie die Rosen blühen, so blühe stets Dein Glück und wenn Du Rosen siehst, so denk an mich zurück!“ Von welcher köstlicher Einfalt zeugen diese Zeilen: „Ein weißes Hemd von Seide hat unser Heiland an, daß er auf der Weide die Lämmlein weiden kann.“ Diese Schreiberin hielt sich daran: „Sei wie das Veilchen im Moose, sitz, bescheiden und rein, und nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein.“ Etwas hintergründiger wirkt dagegen folgender Rat: „Rosen, Tulpen und Narzissen, alles dürfen Mütter wissen, nur das eine nicht, wenn Dich mal ein Junge küßt.“

Solche Eintragungen liest man also immer noch in manchem Poesiealbum aus dem Wesermünder Raum. Sind nicht doch Anleihen bei Urgroßmutter entnommen? Es geht abwärts mit den Poesiealben! Nur für Gemütsvolle ist es noch ein Sammelbecken schwärmerischer Verehrung, ein Gästebuch der Seele, bis sie erkennen, daß Freundschaften nicht von eingetragenen Versen abhängen und die Erinnerung sich nicht an Handschriften binden läßt. Statt solcher Verse sammeln die Mädchen heute lieber die Poster ihrer Idole, und die Jungen führen sowieso schon seit langem kein Album mehr. Wird aber einer von seiner Banknachbarin zu einem Eintrag genötigt, dann reagiert er oft recht brummig. Allenfalls wird literarische Bildung dokumentiert, indem man vielleicht Kinäus kopiert und aggressiv schreibt: „Lebe lustig, lebe froh wie der Mops im Paletot, der auf seinem Throne saß und verfaulte Apfel fraß.“ Na, den Jungen läßt man gewiß mit dem Poesiealbum in Zukunft in Ruhe!

Was also soll nun heute – 1979 – in eines der letzten Poesiealben geschrieben werden? Etwas ganz Modernes, oder bleibt man gemütvoll wie einst: „Schiffe ruhig weiter, wenn der Mast auch bricht. Gott ist Dein Begleiter, er verläßt Dich nicht.“

Klaus Dobers

*Greife nie in ein Wespennest,
doch wenn du greifst dann stehe fest.*



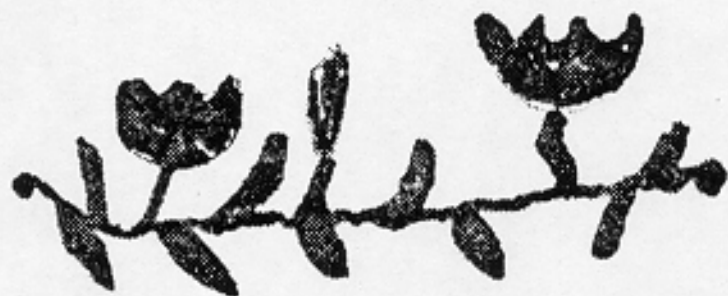
Frohes Herz ge-



sundes Blut, ist

besser als viel

Geld und Gut.



Nicht mal Brot für die Kinder

Hauptmann Heinrich Böse und das Elend der Helena Maria Schölermann

Heinrich Böse (1783-1857), dessen Leben kein geringerer als Hermann Allmers beschrieben hat, ist heute hauptsächlich nur noch dadurch in unserer Erinnerung, daß er dem politisch verfolgten Hoffmann von Fallersleben, dem Dichter des Deutschlandliedes, vorübergehend auf dem Bösenhof in Bederkesa (heute Waldschlößchen) Zuflucht gewährte. Sein Wirken als Abgeordneter des Hannoverschen Landtages und sein sonstiger Einsatz für die Interessen der Verelendeten und ausgebeuteten Geestbevölkerung sind weniger bekannt. Soziales Engagement, wie man heute sagt, beweist sein Verhalten im Falle der armen Dienstmagd Helena Maria Schölermann.

Im 17., 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ernährte wegen geringer Erträge und hoher Abgaben selbst in ruhigen Zeiten ein Vollhof auf der Geest kaum eine größere Familie. Die Menschen auf den kleinen Höfen, die Kötner und Brinksitzer, und gar erst die land- und damit rechtlosen Häusler, litten häufig harte Not. Im Durchschnitt wurden z. B. im 18. Jahrhundert je Familie sechs Kinder geboren. Von diesen starben zwei im Säuglings- bzw. Kindesalter, zwei mußten bereits in sehr jungen Jahren das heimatliche Dorf verlassen und nur zwei hatten die Chance, einen Hof zu erben oder einzuheiraten. Aber auch diese mußten in der Regel mit 14 Jahren für 9 bis 12 Jahre in fremde Dienste gehen. Die Mädchen dienten durchweg auf den Höfen der Elb-Wesermarschen, die Burschen zum Teil ebendort, zum Teil gingen sie auch als Matrosen auf Wal- und Robbenfänger und zu Beginn der Industrialisierung sogar als Arbeiter in englische Fabriken. Später wanderten sehr viele nach Amerika aus. Etwa ab 1800 versuchten einige nachgeborene Söhne als Anbauer in der Heimat zu bleiben.

So hatte der Großvater der Helena Schölermann 1802 von der Dorfschaft Flögeln ein paar Quadratmeter Land erworben und darauf eine winzige Kate errichtet. Er schlug sich mehr schlecht als recht als Heuerling (Tagelöhner) durchs Leben. Seine älteste Tochter Maria Katharina diente in Dorum und gebar 1824 in Flögeln Helena Maria, unehelich gezeugt mit ihrem Dienstherrn, einem gewissen Schölermann. Nach der damaligen Sitte erhielt das Kind den Familiennamen des Erzeugers, wenn dieser die Vaterschaft nicht bestritt. Fast alle unehelichen Kinder waren Mitbringsel aus der Marsch. Einmal vermerkte der Pfarrer des Kirchspiels Flögeln unter der Spalte „Uneheliche Geburten“: Keins dieser Kinder wurde in meinem Kirchspiel gezeugt. Helena Maria mußte, als sie herangewachsen war, wohl auch als Dienstmagd in die Marsch gehen und lebte wahrscheinlich längere Zeit in Lüdningworth. Als ihr das gleiche Mißgeschick passierte, wie ihrer Mutter, kehrte sie nach Flögeln zurück.

In den Gemeindeakten der Dorfschaft fanden sich zwei Dokumente, die sich auf das unglückliche Mädchen beziehen. Sie haben folgenden Wortlaut:

1. „Es erschien der Einwohner Carsten Witpenn aus Flögeln vor hiesiges Gericht und zeigte an, daß seine Nichte Helena Maria Schölermann, uneheliche Tochter der Frau des hiesigen Einwohners Jacob Wilhelm Bonger, Maria Catharina Elisabeth, geborene Brokmann, schwanger sei und das Königliche Amt Bederkesa ihr den Aufenthalt daselbst nicht länger verstatten wolle, es sei denn, daß er einen Wiederaufnahmeschein von hieraus bringe.

Es wird dem Königlichen Amte Bederkesa hiermit von Gerichtswe-

gen die Zusicherung erteilt, daß genannte Helena Maria Schölermann mit ihrem jetzt schwanger tragenden Kind, falls dieselbe sich nicht dort oder irgendwo anders ein rechtliches Domicil erwirbt, zu jeder Zeit nach dem hiesigen Kirchspiele zurückkehren kann.

Lüdningworth, den 31. Mart. 1846
Königlich Hannöversches Kirchspiel-Gericht
W. Kamps“

2. „An die Herren Vorsteher des Dorfes Flögeln

Es ist der dortige Einwohner Carsten Witpenn zu mir wegen der Sache des Mädchens H. Schölermann, gekommen.

Es kann Niemand geben, der mehr wie ich, dafür ist, daß die Dörfer mit Ernst ihr Recht behaupten, nicht zu

gestatten, daß unberechtigte Leute sich in dieselben niederlassen und Heimathsrechte erwerben und freut mich zu sehen, daß auch die Dorfschaft Flögeln dieses nicht versäumt.

Hier mit dem Mädchen, ist aber von so etwas gar keine Rede, sondern nur davon, daß dieselbe nicht ohne Noth, in ihrem traurigen Zustande, bei ihrem Stiefvater, der selbst nicht mal Brod und ein Bett für seine Kinder hat, elendiglich verkommen. Denn hier ist ein braver Mann der Witpenn, der sagt - Ich will aus Barmherzigkeit, das arme Mädchen bis 6 Wochen nach ihrer Entbindung bei mir behalten und gut für sie sorgen - das darf kein Mensch, der Christi erstes Gesetz - Liebe deinen Nächsten nicht auf der Zunge allein, sondern auch im Herzen hat hindern,

muß es, wenn er kann, fördern. Darum habe ich veranlaßt, daß das Mädchen dort Wochen halten kann, denn ich weiß ganz bestimmt, daß der Dorfschaft Flögeln daraus kein Nachtheil erwachsen kann. Wobei die Dorfschaft nur den Schein des Lüdningworther Gerichts aufzuwahren hat.

Ich glaube mich nun deutlich ausgesprochen zu haben und bemerke noch, daß ich aus keinem anderen Grunde mich in solchen Sachen mische als um meine Menschenpflicht zu erfüllen, was ich zuweilen auch schon Gelegenheit hatte Leuten aus der Dorfschaft Flögeln zu beweisen. Bösenhof 2. April 1846 H. Böse

P. S.

Fortsetzung Seite 3

Die Heidinger Kuhle bei Debstedt

Im Jahre 1692 irrte der Jördebuchschreiber

Manche Flurnamen stellen Flurnamenforscher vor die schwierigsten Deutungsprobleme. Ein wohl schwer und unsicher zu deutender Flurname war bisher die Heidinger Kuhle bei Debstedt. Die Kuhle liegt an der östlichen Grenze nach Drangstedt. Im Jahre 1836 wurde von den drei Debstedter Eidgeschworenen Claus Splitjen, Martin Henken und Hinrich Burmeister die Heidinger Kuhle als Grenzpunkt bestätigt. Auch in mehreren anderen und älteren Debstedter Grenzbeschreibungen findet sich die Bezeichnung Heidinger Kuhle. Wohl alle Grenzbeschreibungen gehen auf das Jördebuch (Erdebuch) von 1692 zurück, das während der Schwedenzeit angelegt wurde. Der Jördebuchschreiber aus dem Jahre 1692 bezeichnet den Grenzpunkt auch bereits als „Heydinger Kuhle“.

Wie soll nun dieser vielfach genannte Flurname gedeutet werden?

Von der Kuhle in der Heide, nach dem Heidestrauch bis hin zum Personennamen, der dann oftmals als letztes erhalten muß, gingen die Deutungsversuche.

Doch die Suche nach weiteren Quellen brachte schließlich die erlösende und richtige Klärung. Im ältesten bremischen Amtsbuch von Bederkesa, das um 1600 vom Drost Johann Koch geschrieben wurde, steht in nicht leicht lesbarer Kursivschrift, aber unzweifelhaft „Schedinge Kueln“. Auch in einer Grenzbeschreibung, die sich im Stadtarchiv Bremerhaven befindet und sich bezieht auf einen „Bericht von einiger Gränz Schädung datiret Anno 1550 am Tage St. Andreas“, findet sich Schedinge Kuhle bestätigt. Vermutlich hat der Jördebuchschreiber von 1692 die schwer lesbare Schrift aus dem bremischen Amtsbuch

falsch übernommen. Der Fehler blieb unbemerkt und wurde dadurch über mehrere hundert Jahre bis ins 20. Jahrhundert weitergereicht.

Die Heidinger Kuhle ist also eine Schedinge Kuhle! Eine Grenzkuhle. Schede = Scheide, Grenze. Kühlen, Hügel und auch größere Steine waren früher beliebte Gemarkungsgrenzpunkte. Bei Schedinge ist allerdings noch das Anhängsel „inge“ von besonderer Bedeutung. Schon allein Sched, Schede bedeutet Grenze, Grenze zwischen zwei Flurstücken oder Dorfmarken. Durch das Anhängen von „inge“ wird jedoch mehr ausgedrückt. Es ist hier „inge“, „ing“ verkürzt aus Inhege = Einhegung, umhegter Bezirk. Es ist also mit Schedinge die umhiegende Grenz rings um die ganze Dorfmark gemeint. Artur Burmeister

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Der Klub „Himmelsleiter“ in Beverstedt ist vor nunmehr 100 Jahren gegründet worden und hat über fünfzig Jahre unter den geselligen Vereinigungen bei uns auf dem Lande schon wegen seiner Bräuche eine besondere Rolle eingenommen. 1934 wurde er wegen angeblich freimaurerischer Tätigkeit aufgelöst.

Vor der Gründung der „Himmelsleiter“ pflegten sich die männlichen



Honoratioren des Fleckens Beverstedt im sog. Frierklub am offenen Herdfeuer auf dem Flett des Gasthauses Seedorf („In der goldenen Krone“) zu treffen. Im Winter 1835/1836 hatte auch der Autor des bekannten Märchens vom Hasen und Swinegel, Wilhelm Schröder, diesem Frierklub angehört. Gegen Ende der sechziger Jahre wurde der königlich hannoversche Porträt-Hofmaler Carl Bostelmann, der kurz zuvor das nahe Gut Wachholz erworben hatte, Mitglied der geselligen Runde.

Dieser Kunstmaler hat dann während eines längeren Aufenthalts in Hamburg mit drei Beverstedter Freunden den dortigen Künstlerklub „Himmelsleiter“ besucht, der nach dem großen Brand der Hansestadt 1842 entstanden war. Offenbar war man von dieser Sitzung so angetan, daß die Herren sich zur Gründung eines Beverstedter Klubs „Himmelsleiter“ entschlossen, wofür die Hamburger die Patenschaft übernehmen und ein „Schwert Karls des Großen“ für den Sitzungspräsidenten stifteten. Zu Vorstandsmitgliedern wurden in der Gründungsversammlung am 30. November 1878 im Gasthof Seedorf Carl Bostelmann (Präsident), Claus Seedorff (Schriftführer), Semmi Goldberger (Oberpingelmeier), Georg Dierksen (Bibliothekar) und Johannes Börger (Leutnant) gewählt. Die einzelnen Mitglieder trugen die Bezeichnung „Muse“; so war Johann Hinrich Thee vom Gut Stemmermühlen die „antipodische Muse“, Gutsbesitzer Died-

rich Hildebrandt aus Gütersmühlen trug den Namen „Hammermuse“, während Oberförster Schladitz aus Kuhstedt „Waldmuse“ und Landwirt Carl Haxsen aus Ueterlande „Marschmuse“ genannt wurden. Der Gastwirt Heinrich Seedorff überließ den Männern der „Himmelsleiter“ einen Raum, den sie als ihren „Musentempel“ einrichteten. Außerdem „Schwert Karls des Großen“, das dem Sitzungspräsidenten angeblich Unfehlbarkeit verlieh, wurde Besuchern dieses Zimmers gezeigt, ein Feldstein als der „Stein des Anstoßes“, eine leere Flasche, in der sich einmal die „Milch der frommen Denkart“ befunden haben sollte, ein großer „Himmelschlüssel“ sowie eine Sprosse, die einmal Teil von „Jakobs Himmelsleiter“ gewesen sein sollte. Der „Musentempel“ enthielt noch viele andere Gegenstände, so u. a. einen Totenkopf, mehrere Urnen, Krüge und Kannen sowie ein großes Ölbild Karls des Großen von der Hand Carl Bostelmanns neben Porträtzeichnungen einiger Klubgründer: Bostelmann, Thee, Lachtrup, Dr. Zaddach, Goldberger, Heinrich Seedorff, Claus Seedorff und Otto Wilbrich aus Wollingst. Dazu kam bald ein Ölbild des am 30. 11. 1880 aufgenommenen Marschendichters und Ehrenmitglieds Hermann Allmers, dem die Beverstedter „Himmelsleiter“ übrigens zum Bau des 1897/1899 errichteten Denkmals Kaiser Karls des Großen am Deich in Rechtenfleth einen namhaften Geldbetrag stiftete. IIEH

Diederich Abbenseth (1838 bis 1891):

De flegen Hinnerk

Dar weer eenmal en lütten Jungen, de heet Hinnerk. Dat weer en lütten Präpp von drie Jahren, un doch much he al so geern groot wesen. He aap dat all na, war grote Lüüd deen. Denn schööv he mit sienen Vadder sien grote Schuufkaar; denn güng he in'n Hoff un wull graven; denn klat- ter her up de Ledder un wull Hau rafkriegen. Un eenmal, as se de Dek- kers harrn un de jüst Vesper eten, steeg he sogar baven up't Dack un güng dar nu baven up den Fast spa- zieren as so'n Aadbaar und süng ut vulle Kehl.

Sienen Vadder, as he rutkeem un em dar seeg, weer dat gröön en geel vör de Ogen; un wo he de Ledder so gau 'nopakamen weer, wuß he sülven nich. Aver as he dar nu op den Fast achter seinen Hinnerk herlööp, mit eenmal keem en förchterlichen Stormwind anzuusen, keem mienen leven Hinnerk ünner de Jack, un viel he so man en lütten fienen Bucker weer, so nehm he nu Hinnerk von't Dack herunner, flöög över de Lin- nenbööm ün de Spitzdannen weg in le Wisch henin. Un wer weet, wo he ganz henflagen weer, wenn dat dar nich just en beten schuult harr. So keem he noch even wedder hendal un füll to'n groten Glücken just up en groten Hauhümpel, de dar in de Wisch leeg; denn dat weer Sommer- dag. Un dar schööt he nu so deep henin, dat he sik binah smudden dee

Un eenmal, as he alleen weer, kreeg he Vadder sien Piep von'n Nagel un stekk de in'n Mund, sett sienen Vad- der sienen groten Avendmahshoot up un nehm sienen Vadder sienen groten Regenschirm, so'n groten blauen geel kareerten, so'n Aart Fa- miliendack, as se woll eher noch Mood weern. „Ick will na Kark hen“, see Hinnerk, steek de Piep an, spann den Schirm up un güng stramm de Deel langs ut de grote Döör.

Aver dat schull em slecht beka- men. Den Dag, do weih nämlich just wedder so'n gresigen Stormwind, noch teinmal so slimm as anners. Un diesse Stormwind, de keem unsen le- ven Hinnerk nu ünner den Schirm un wull em wegrieten. He leet aver nich los. Un de Stormwind nehm den Schirm mit in de Hööcht. Un Hin- nerk, de bummel daran un flöög, ahn dat he sik so gau verseeg, mit na ba- ven. Dat weer en böse Geschicht! „Helpt mi! Helpt mi!“ schree he, un sien Modder keem gau rutlopen; aber se kunn em man nich mehr rek- ken, un he seil nu al in vulle Karjeer över de Bööm un de Hüüs un dat Döör hen jümmer wieder, jümmer wieder. O, war weer he slecht to- moot! De Piep güng em ut, un de Avendmahshoot flöög wiet weg, un den eenen Tuffel harr he ok all fallen laten, just en lütte Deern up'n Kopp, dat de luut an to wenen füng.

Un so flöög he nu över Wischen un Weiden un Dörper na Bremen to. „Helpt mi! Helpt mi!“ reep he. Ja, wat schullen de em helpen? Un so flöög he wieder över de Geest bi Ot- tersbarg un Scheeßel vörbi na de Lü- neborger Heid to. Dar hödd en Sche- per mit de Schaap. De Scheper, de verjaag sik; sien Zipp füng an to bel- len; un de Schaap de neihen all in'n Klumpen tohoop.

„Helpt mi! Helpt mi!“ reep Hin- nerk un flöög nu över de wiede Heid un de Sandbargen un Fuhrenkämp över de Elv na Hamborg to, wo de velen Scheep sünd. „I“, dach en Hamborger, „wat kummt denn dar answeeven? So wat hebbt wi je noch gar nich sehn!“

Nu is in Hamborg so'n grote Kark; dat is de Nikolaikark, dar is so'n ho- hen Toorn up, de reckt binah bit an de Wulken. Un dar is baven an de Siet so'n groten Haken an, wo dat Tau an fastmaakt warrt, wenn dar wat an twei is un de Deckers daran upschüllt; denn de Deckers künnt ok an so'n hogen Toorn upklattern, – Goot; dar flöög unse Hinnerk just dicht an langs un haak mit de Bux just achter den Haken un bummel dar nu baven an den Nikolaitoorn as so'n krumme Mettwurst. Un de Schirm flöög weg, noch wieder. Ik weet nich, wo de afbleven is.

„Helpt mi! Helpt mi!“ reep Hin- nerk, un de Hamborger kemen all anlopen un stunnen dar üm de Kark rüm, een bi'n annern, un ok up'n Hoppenmarkt stunn't al grümmel- vull. „Je“, seen se, „hangen laten künnt wi em dar nich, dat schändt unse ganze Kark, un he mutt doch ok wat to eten hebben.“ Un se seen gau den Dachdecker Bescheed, un de klat- ter an den Toorn rup un haal em darrunner.

Wat freien de Lüüd sik, as se em glücklich hendal harrn. Un se halen em Stuten un Botterkoken un Zuk- kerbonjes; denn so wat hebbt se dar all. Un wat de rechten Stadtlüüd sünd de eet jümmerto so wat Godes. Aver unse lüttje Hinnerk röhr nix an. „Ik will wedder na Vadder un Modder hen“, see he un ween in ee- nen foort. „Je, Junge, wo büst du denn her?“ fragen se em. – „Je, wo mien Modder un Vadder sünd.“ – „Je, wo sünd de denn?“ – „In unsen Huus!“ – „Wat is dar anners denn



noch?“ – „En grote Bukoh un en Kiß- kalf, un wi hebbt ok en bunten Kike- rikihahn.“ – „Ut den Snack können de Hamborger je nich klook warn, un en goden Mann nehm den lütten Fluggup mit sik na Huus.“

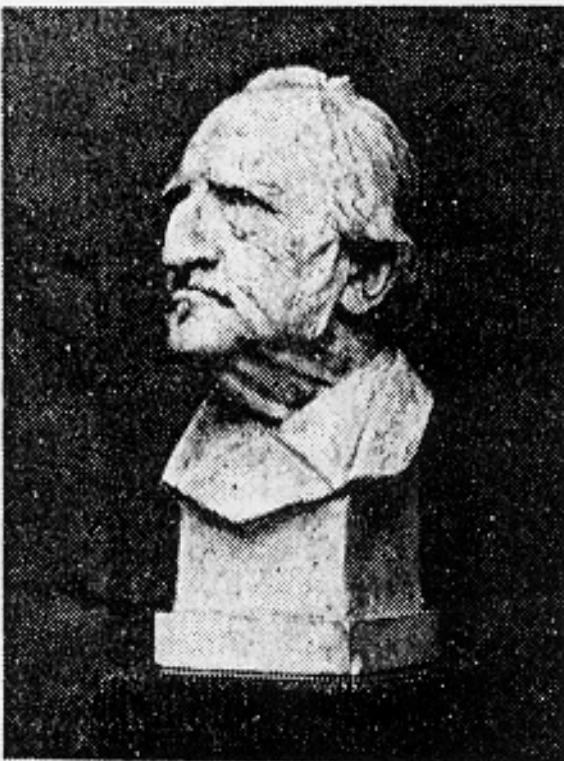
Aver nu denkt ju mal, wo sien Vad- der un Modder woll trurig weern! „Ik will los un em söken“, see sien Vad- der un güng em na, allerwegens langs, wo he henflagen weer, un keem ok na Bremen. „Hebbt ji woll en lütten Jungen flegen sehn?“ see he. – „Ja“, seen de Bremer, „dat hebbt wi. De is dar henöverflagen na de Lüneborger Heid to.“ He güng wieder, bi Ottersbarg un Scheeßel vörbi na de Lüneborger Heid. Dar dreep he den Scheper mit siene Schaap. „Hest du woll en lütten Jun- gen flegen sehn?“ frag he. – „Ja“, see de Scheper, „dat heff ik. De is dar henöverflagen na Hamborg to.“ He güng wieder. „Un wenn ik ok na Amerika gahn schull“, see he, „oder de ganze Welt dörsöken, ik laat 't

nich na.“ He güng na Hamborg. „Hebbt ji woll en lütten Jungen fle- gen sehn?“ frag he. – „Ja“, seen de Hamborger, „dar an UNSEN Nikolai- toorn, dar hett een hungen.“ Un se lepen in dusend Sprünge hen un ha- len den lütten Hinnerk her un leden em sien Vadder in'n Arm.

De frei sik nich slecht, dat he am wedder harr, un küß un drück em so veel un bedank sik bi de Lüüd dat se em dar rünner kregen un bi sik beho- len harrn. Darna aver dreih he sik üm un lööp mit sienen lütten Söhn, so gau as he kunn, na de Iesenbahn un sett sik up'n Snellzug. „Wi mööt ma- ken, dat wi henkaamt“, see he. „Moo- der weent sik anners noch doot.“ Un de Snellzug neih nu mit jümt ut un bröch jüm hen na Huus. Un nachts Klock twölv, as allens düüster weer, keem unse Hinnerk von sienen Karkgang torüch na sien leve Modder.

Dat is de Geschicht von den flegen Hinnerk.

Wertvolle Allmers-Büste für Bauernhausverein



Auf der Jahreshauptversammlung des Bauernhausvereins Lehe e. V. Ende des letzten Jahres konnte der Vorsitzende Heiner G. Thees seinen Mitgliedern ein wertvolles Geschenk vorstellen, das ihm von Herrn Dr. Burchardt Lübben, Bremen-Roden- kirchen, übergeben wurde. Es han- delt sich um das Atelier-Original der Allmers-Büste des Bildhauers Harro Magmussen, das dieser als Vorstudie für seine im Garten des Allmers- Hauses in Rechtenfleth stehende Bronze-Büste schuf. Harro Magmus- sen, der als Schöpfer zahlreicher Bü- sten und Denkmale zeitgenössischer Persönlichkeiten bekannt geworden ist, war ein enger Freund unseres Marschendichters. Nach dem Tode des Dichters gelangte dieser aus-

drucksvolle Kopf an die entfernt verwandte Familie Achgelis in Rechtenfleth, von wo er dann im Erbgang an eine Geestemünder Fa- milie Lorenzen weitervererbt wur- de. Während dieser Zeit galt das wertvolle Werk lange als verschol- len, bis es dann in den wirtschaftlich schweren ersten Nachkriegsjahren, etwa um 1924/25, dem Vater von Herrn Dr. Burchardt Lübben, dem Gründer der Bremerhavener Tier- grotten, zum Kauf angeboten wurde. Da er unserer Heimat sehr verbun- den war, kaufte er dieses wertvolle Werk. In den folgenden Jahren be- mühte sich Dr. Jan Bohls vergeblich, den Kopf für sein Marschenhaus aus der Osterstader Marsch zu erwer- ben. Obgleich Dr. Lübben sen. und Jan Bohls sehr gut befreundet wa- ren, gelang es letzterem nicht, die Büste für das Marschenhaus zu ge- winnen. Als Dr. Lübben sen. auf das ständige Drängen Jan Bohls' diesen Wunsch endgültig ablehnte, zerbrach die langjährige Freundschaft der beiden.

Der Sohn des Tiergrottengründers, Dr. Burchardt Lübben, hat den All- mers-Kopf nun dem Bauernhaus- verein geschenkt. Damit wurde der von Dr. Jan Bohls gehegte Wunsch nach mehr als 50 Jahren erfüllt.

H. G. Thees



un sien Vadder em eerst gar nich fin- nen kunn. „Junge, Junge, wat maakst du für Tüch!“ reep de un schütt em nu un slöög em dat Hau- saat von de Bux. „Wenn du nu mal ganz wegflagen weerst, wat schüllen Modder un ik denn woll anfunge- hebben? Denn harrn wi je gar kenen Hinnerk mehr hatt.“ – „Gar nich wedder doon, gar nich wedder doon!“ reep Hinnerk un leep in'n Hoff un wull gar keen Vesper heb- ben; denn he weer bang, dat Modder em ok noch dat Hausaat afkloppen dee.

Aver dat dur nich lang, do harr un- se Hinnerk allens wedder vergeten.

Fortsetzung von Seite 2

Witpenn hat mir versprochen da- für zu sorgen, daß das Mädchen 6 Wochen nach ihrer Niederkunft fort- kömmt. Wenn dies nicht geschieht, wünsche ich Nachricht zu haben.“

Hauptmann Böse brauchte keine 6 Wochen nach der Geburt abwarten. Eine solange Frist war dem Mädchen nicht vergönnt.

Am 1. Juni 1846 wurde im Pfarr- haus zu Lüdingworth ein am 29. April geborenes Mädchen auf die Namen Juliana Margarethe getauft. Mutter: die ledige Helena Maria Schöler- mann. Angeblicher Vater: Johann Heinrich Schröder aus Okel Amt Sy- ke. Die als Paten angegebenen Per- sonen waren nicht anwesend.

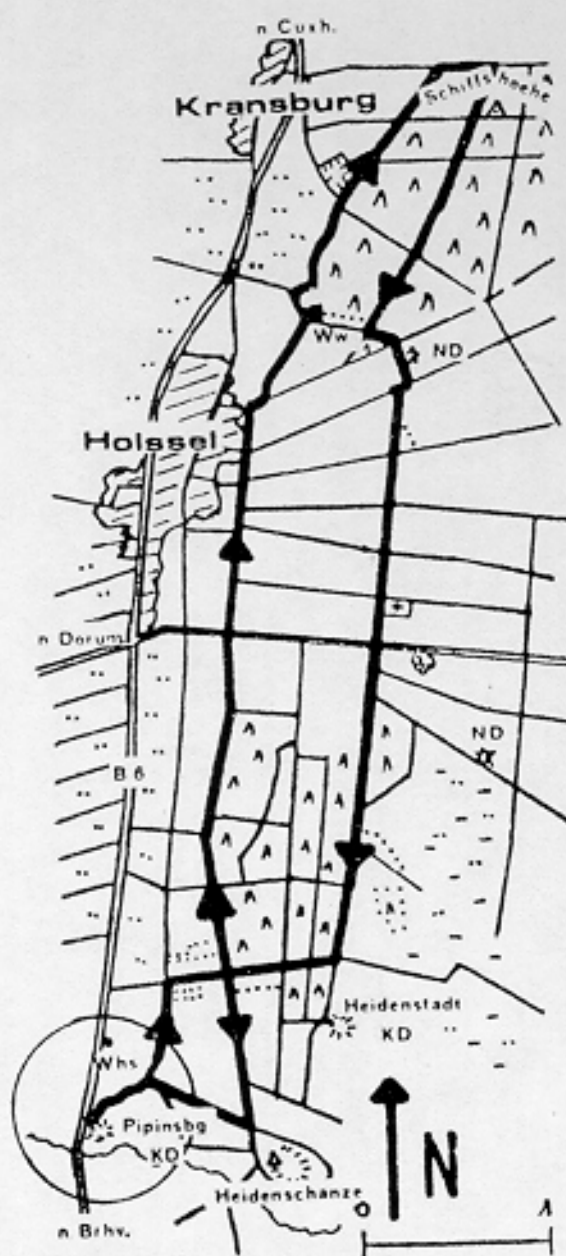
August F. Pech

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags- GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schepel, Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepel, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60

Wandern durch die Heimat – zu Fuß und mit dem Rad:

Zwischen Marsch und Geest



Die heutige Wanderung führt uns von der Pipinsburg nordwärts bis zur Schiffshöhe und bringt uns auf einem Parallelweg wieder zum Ausgangspunkt zurück. Ausreichende Abstellmöglichkeiten für unsere Pkw finden wir auf einem öffentlichen Parkplatz an der B 6 nahe der Pipinsburg.

Wir beginnen unsere Wanderung auf einem Privatweg, der uns kurvenreich zu einem Aussiedlerhof bringt. Die abgeholzten Wälle der Pipinsburg bleiben rechts liegen. Beim Hof halten wir uns links und damit

nordwärts. Eine hölzerne Sitzbank lädt schon hier zum Verweilen ein. Wir aber wandern am links liegenden Verkehrsübungsplatz und an einem weiteren Bauernhof vorbei Richtung Wald weiter. Auf der ca. 300 Meter westlich verlaufenden B 6 sehen wir den starken Straßenverkehr Richtung Cuxhaven und Bremerhaven. Durch die klare Winterluft dringt der Verkehrslärm bis an unser Ohr. Wir erreichen einen Querweg und halten uns hier östlich. Nach ca. 300 Metern kommen wir an den Waldrand. Zwischen dichtem Mischwald, hauptsächlich Kiefern und Eichen, an der rechten Seite und lichten Waldstreifen links führt unser Weg nordwärts Richtung Holst. Die Schneekristalle glitzern in der Februarsonne. Wie lange noch? Viele Wildspuren sind zu sehen. Die nach rechts und links abzweigenden Wege und Schneisen bleiben unberücksichtigt. In der Ferne tauchen die ersten Häuser von Holst auf. Am Ende des Waldes haben wir einen freien Blick nach Norden und nach Osten. Nördlich sehen wir im Dunst den Wald um die Schiffshöhe (Punkt 24,0 der top. Karte), östlich schweift unser Blick über eine geschlossene Schneedecke Richtung Neuenwalde. Nahe einer Mülldeponie kreisen Schwärme von Vögeln.

Wir queren die Straße Holstener Feld-Neuenwalde und nähern uns Holst. Ein markantes, kaum zu übersehendes Wahrzeichen dieses Dorfes ist der schlanke, spitze Turm der Kirche. Eine Art Hohlweg führt uns am Ostrand des Dorfes weiter. Räumfahrzeuge haben hier den Schnee mehrere Meter hoch zu beiden Seiten des Weges aufgetürmt. Auf dem Hadelner Weg wandern wir nördlich weiter Richtung Friedhof und Wasserwerk. In der Nähe des letzten Hauses steht ein bis zum Dach eingeschneiter Pkw. Wann wird der Besitzer seinen fahrbaren Untersatz wieder gebrauchen können? Beim Wasserwerk stimmt unsere Karte nicht mehr. Der ursprüngliche Weg ist durch einen

Zaun versperrt. Wir halten uns links Richtung B 6 und in der nächsten Linkskurve scharf rechts. Bald erreichen wir den Waldrand, wo wir wiederum die nördliche Richtung einschlagen. Ein Teil des Waldes ist Brunnenschutzgebiet des Wasserversorgungsverbandes Wesermünde-Nord. Wir kommen an eine stillgelegte Sandkuhle. Sie ist die Rennpiste eines Motorsportklubs geworden. Vom Nordrand der Sandgrube (Punkt 15,3 der top. Karte) haben wir einen umfassenden Blick nach Süden und Westen. Vor uns sehen wir die B 6 mit der Ortschaft Holst, weiter im Südwesten und Westen die Wurster Marsch mit den Dörfern Wremen, Misselwarden, Mulsum, Padingbüttel und Dorum. Wir erkennen mitten in den Ortskernen die Kirchen mit den wuchtigen Kirchtürmen. Ganz in der Ferne erblicken wir die Hafenanlagen von Bremerhaven und noch weiter den qualmenden Schornstein eines chemischen Werkes in Bleken. Der Blick nach Norden und Osten wird uns durch höherliegendes Gelände und Wald versperrt. Wir kommen an die hier befestigte Straße Kronsburg-Krempel und haben damit den nördlichsten Punkt unserer heutigen Wanderung erreicht.

Wir gehen ostwärts und haben hier aus zirka 22 Meter Höhe einen Blick über die urbar gemachte Wurster Heide und über das Hadelner Siedland bis Lüdingworth und Altenbruch. Vor uns liegt im Nordosten eine große Waldfläche, der Hohensteinsforst.

Nach knapp 300 Metern biegen wir rechts, also südlich, in den Wald ein. Der schmale Waldweg ist durch die engstehenden Fichten fast zugewachsen. Bald wird der Weg weiter. An den Seiten sehen wir Holzlagerungen. Das Gelände wird bewegter; ideal zum Schlittensfahren. Nach zirka 20 Minuten treten wir aus dem Wald und haben nach Westen den Blick auf das Wasserwerk. Wir halten uns hier zunächst links und beim Er-

reichen des Waldrandweges halb rechts. Zwischen zwei Hügelgräbern hindurch erreichen wir den Punkt 16,5 der top. Karte. Ein Rudel Rehe ergreift vor uns die Flucht, beugt uns dann aber neugierig aus sicherer Entfernung. Wir wandern südwärts über ebenes, heute aber mit einer dichten Schneedecke versehenes Ackerland weiter. Kurz bevor wir wiederum die Straße Holstener Feld-Neuenwalde erreichen, liegt linker Hand der Heimfriedhof der Allersschen Stiftung in Dorum. Gehen Sie einmal durch die knarrende Pforte und werfen Sie einen Blick auf die wenig gepflegten Gräber und auf die schlichten Holzkreuze. Ein Ort der Besinnung und Ruhe abseits des hektischen Straßenverkehrs!

Am Rande eines Waldstückes geht es südwärts weiter Richtung „Heidenstadt“. Unser Blick schweift ostwärts über das Moor auf die Siedlung Holst und auf den Margarethenhof. Zirka 400 Meter vor dem Kulturdenkmal „Heidenstadt“ halten wir uns westlich und am Ende des Waldes wiederum südlich. An Waldstreifen vorbei erreichen wir ein weiteres Kulturdenkmal, die „Heidenschanze“. Eine Rundwanderung um die „Heidenschanze“, dauert zirka 15 Minuten und wird empfohlen. Wir aber halten uns westlich Richtung B 6 und kommen zunächst am „Bülzenbett“, eines der größten und bekanntesten Großsteingräber Nordwestdeutschlands, vorbei. Das Grab liegt etwas abseits des Weges. In der Ferne sehen wir bald die Wallanlagen der Pipinsburg. In weiteren fünf Minuten haben wir den Ausgangspunkt unserer Wanderung erreicht.

Weglänge: zirka 14 Kilometer (ohne Rundwanderung „Heidenschanze“) Wanderzeit: zirka 3,5 Stunden Karten: L 2316 Langen, 1:50 000 Wanderwegzeichen: keine Einkehrmöglichkeiten: Gasthaus in der Nähe der Pipinsburg.

Jörg Turné

Umschau

Alte Akten und Urkunden

Das Stadtarchiv Bremerhaven wird demnächst ein Urkundenbuch der Vorgängergemeinden Bremerhavens von den 1. schriftlichen Überlieferungen bis zum Jahre 1500 herausbringen. Verfasser ist Dr. phil. Bernd-Ulrich Hucker, derzeit Assistent im Historischen Seminar der Freien Universität Berlin. Die Arbeiten dazu sind schon weit gediehen und werden im Frühjahr d. J. abgeschlossen sein. Das Stadtarchiv ist außerordentlich an alten Urkundensammlungen und Akten interessiert. Diese können nach in die Publikation aufgenommen werden. Augenscheinlich sind verschiedene alte Urkundensammlungen verschollen. So gab es beispielsweise vor etwa 50 Jahren eine Sammlung „Scheper“ über das alte Lehe. Wo befindet sich diese jetzt? Wer weiß etwas darüber? Das Stadtarchiv ist für entsprechende Hinweise dankbar!

Vortrag von Prof. Heinz Stob

gedruckt

Kurz vor Weihnachten erschien in Band 5 (Darstellungen) eine neue große Veröffentlichung des Instituts für vergleichende Städtegeschichte,

Münster, von über 350 Seiten unter dem Titel „Probleme des Städtebaus im industriellen Zeitalter“. Das Buch wird vom Böhlau-Verlag, Köln, verlegt. In diesem Sammelband hat Prof. Stob, der Direktor des genannten Instituts, einen Aufsatz mit dem Titel „Zur Städtebildung in Mitteleuropa im industriellen Zeitalter“ veröffentlicht. Dieser Beitrag steht im engen Zusammenhang mit dem in einer Veranstaltungsreihe des Stadtarchivs gehaltenen Vortrag von Prof. Stob am 21. 11. 1977 unter dem Titel „Bremerhaven und die mitteleuropäische Städtebildung zwischen 1800 und 1945“. Wir weisen hier mit Nachdruck auf die genannte Veröffentlichung von Prof. Stob hin, weil diese einen wesentlichen Beitrag zur Stadtgeschichte Bremerhavens leistet. Unter den drei Städten, die in dieser Veröffentlichung modellhaft dargestellt werden, steht Bremerhaven im Vordergrund. Künftige Stadtgeschichtsforschungen werden an diesem Beitrag von Prof. Stob nicht vorbeigehen können!

Luftfotos über Bremerhaven

Zum Jahresende erschien eine Mappe mit sechs Luftfotos der Firma Engler über Bremerhaven. Die farbigen Fotos sind von hervorragender Qualität und besitzen einen hohen Informationswert, sowohl für Liebhaber als auch für wissenschaftliche Zwecke. Das Vorwort, dieser bei

Sturm, Bremen, gedruckten Ausgabe, schrieb Oberbürgermeister Werner Lenz.

Die Niederlande und der Unterweserraum in 2. Auflage

Bei der schon 1976 von Dr. Burckhard Scheper als Heft 14 der Reihe „nachbarn“ der Kgl. Niederländischen Botschaft, Bonn, erschienenen Schrift „Die Niederlande und der Unterweserraum“ mit 5000 Exemplaren in 2. Auflage handelt es sich um einen unveränderten Nachdruck der 1. Auflage aus dem Jahre 1971. Interessenten können sich an die Kgl. Niederländische Botschaft, Strasschenweg 2, 5300 Bonn, wenden.

Studienfahrten der Männer vom Morgenstern

Auch in diesem Jahr finden unter der Leitung von Oberstudiendirektor a. D. Brüggemann wieder zwei Studienfahrten statt, für die noch Meldungen angenommen werden können. Interessierte wenden sich bitte an den Fahrtenleiter unter der Adresse: Blumenauer Weg 94, Tel. 04 71/6 24 62.

Die erste Fahrt führt in der Zeit vom 28. Mai bis 1. Juni d. J. nach Schleswig-Holstein. Herr Brüggemann schreibt zum Programm: „Wir werden links und rechts der alten Salzstraße Lübeck-Lauenburg kreuz und quer fahren und dabei we-

nig Bekanntes, aber um so Interessanteres aufsuchen. Wer kennt schon die alten Kanäle aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert, durch die Elbe und Ostsee verbunden werden sollten! Kennen Sie „Alt-Lübeck“? (nicht die Altstadt von Lübeck!). Daß wir den „Limes Saxoniae“ aufsuchen und besonders interessante Orte mit archäologischen Ausgrabungen sowie kunstgeschichtlich bedeutende Bauwerke besuchen werden (Dom zu Ratzeburg, Altstadt von Lübeck), gehört zu unserem Programm.“

Nach Bayern geht es auf der zweiten Studienfahrt in der Zeit vom 17.-28. September. Zum Programm teilt Herr Brüggemann mit: „Von Würzburg geht es über Regensburg, Straubing nach Ruhstorf an der Rott. Von dort unternehmen wir Tagesausflüge nach Altötting, Wasserburg, Landshut und Burghausen. Auch eine Tagesfahrt nach Salzburg ist vorgesehen. Von Ruhstorf fahren wir über Passau nach Freyung im Bayerischen Wald. In Passau unternehmen wir eine Dampferfahrt auf der Donau bis zur österr. Grenze. In Freyung besuchen wir u. a. den Großen Arber und die Burg Weißenstein. Die einheimische Glasindustrie wird sicher Interesse wecken. Nach der Übersiedlung nach Schönsee besuchen wir die mauerumwehrten Städte Nabburg und Amburg sowie die Stadt Pleystein mit dem Rosenquarzhügel.“